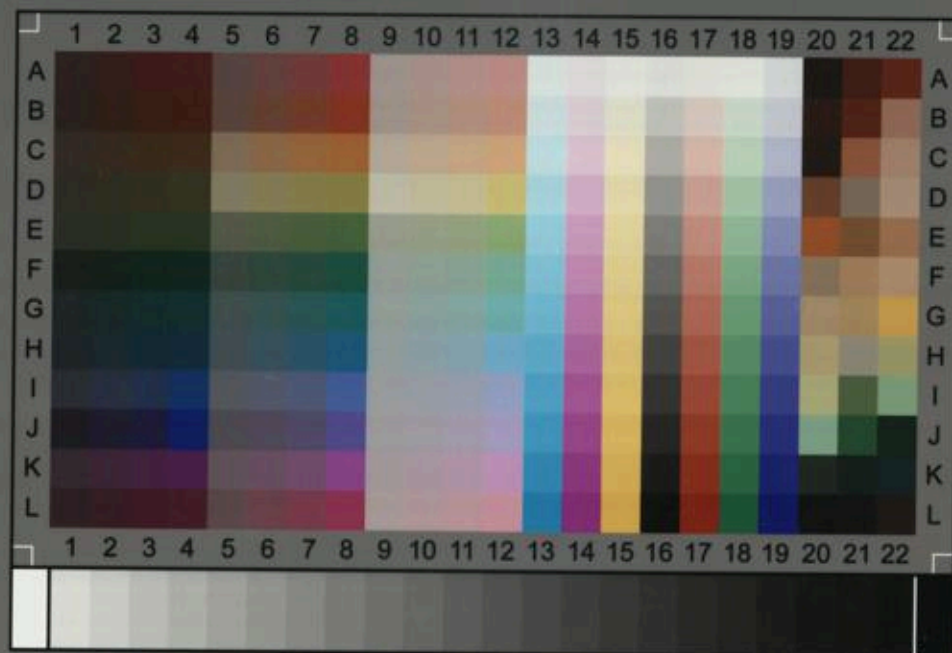


SIEGFRIED LAUFFER

MEDEON



IT8.7/2-1993  
2015:06

Image  
Access

IT-8 Target

Printed on Kodak Professional Paper

Charge: R150606

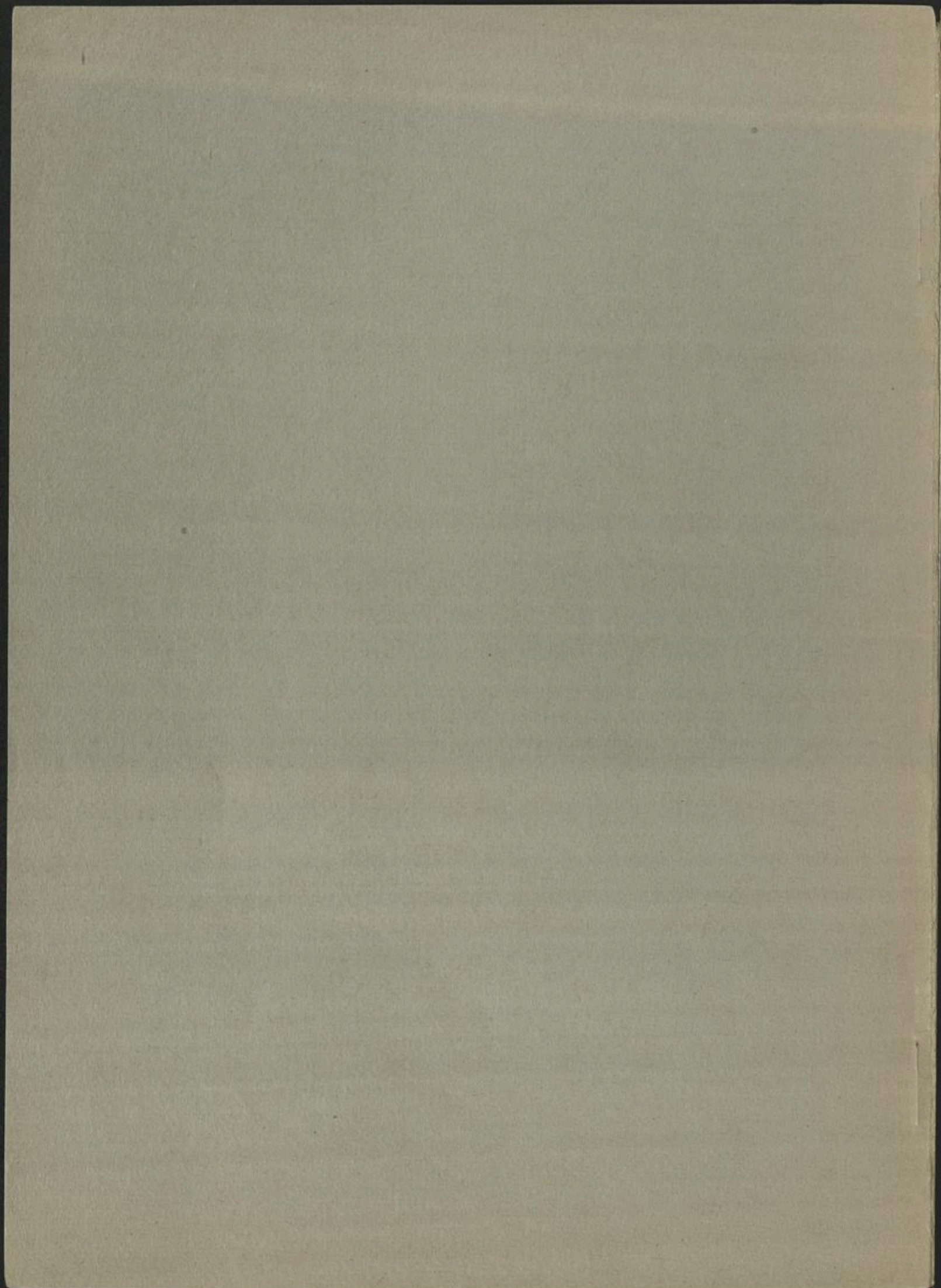


SIEGFRIED LAUFFER

MEDEON

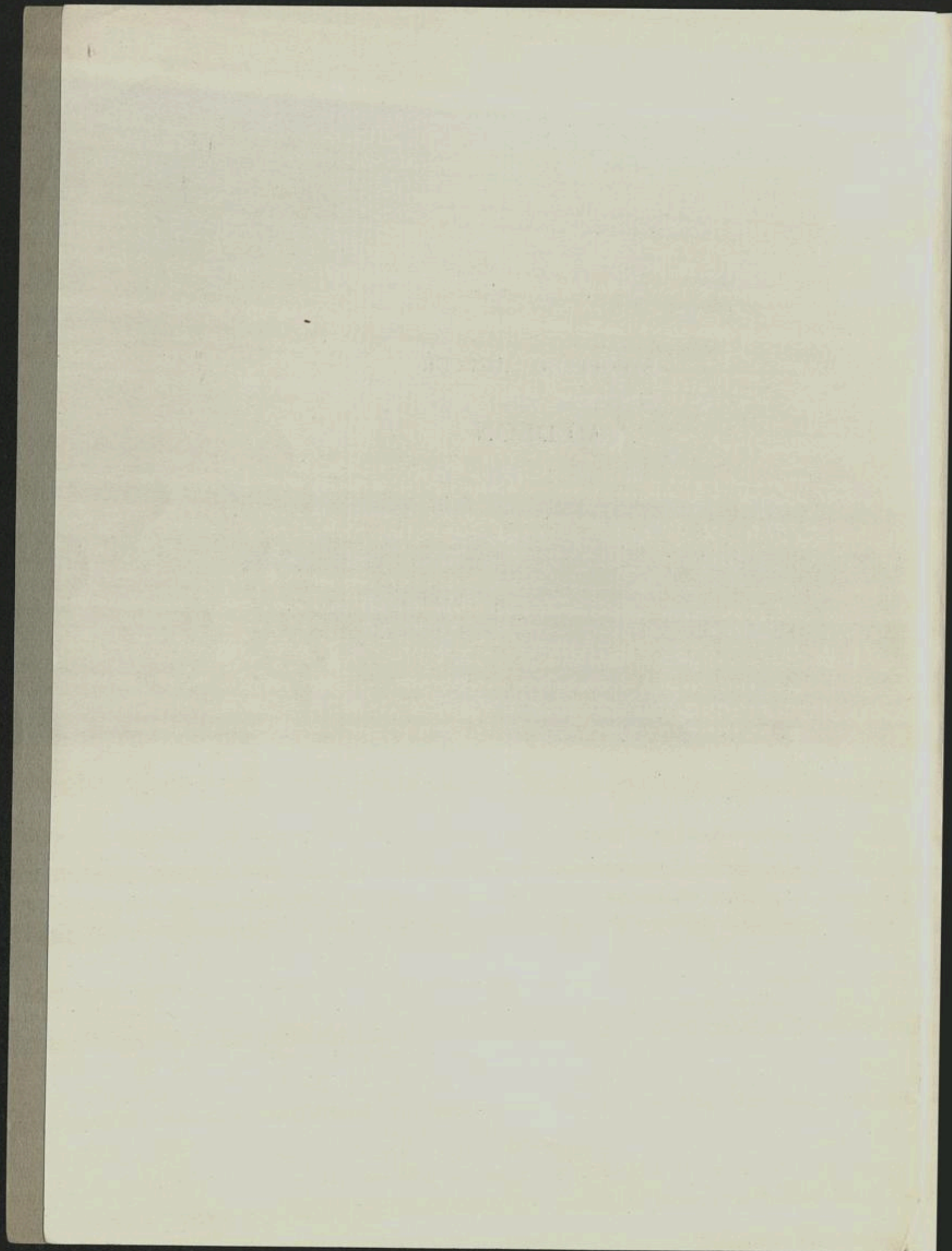
ATHENISCHE MITTEILUNGEN 63/64, 1938/39

D-DAI-ATH-ARCHIV-NL-  
Lauffer-001-00006



SIEGFRIED LAUFFER

MEDEON



## MEDEON

(Tafel 71—72)

Von Theben erstreckt sich westwärts das tenerische Feld, das durch einen flachen und wasserlosen Höhenzug, Dsumbises genannt, von der Kopais getrennt ist. Zwei Pässe führen darüber, ein nördlicher, den heute die Bahnlinie benützt, und ein südlicher, an dem das alte Onchestos lag. Man gelangt von hier in die trockengelegte Kopaisebene, die ausgebreitet vor Augen liegt, so daß bei guter Sicht die Burg von Orchomenos in der Ferne klar zu erkennen ist. Die nähere Umgebung wird von dem 565 m hohen Phagas überragt, an dessen Fuß die Straße von Theben nach Haliartos vorüberzieht, einst berüchtigt durch die Sphinx, die hier ihr Unwesen trieb. Das Gebirge erhebt sich unmittelbar aus der Ebene, weshalb der See hier nirgends Raum für Siedlungen und Ackerfluren ließ. Nur in der trockenen Jahreszeit traten breitere Streifen am Uferrand hervor, die den Verkehr erleichterten. Doch liegen in dieser Bucht mehrere große Inselberge, so gegen N die wegen ihrer Steilhänge stets unbewohnt gebliebene Felskuppe Prophet Elias und im SW der langgestreckte Stadtberg von Haliartos. Beide Erhebungen sind mit dem Randgebirge durch eine niedere alluviale Anschwemmungsschicht verbunden.

Der dritte isolierte Bergkegel in dieser Bucht ist das Kastraki bei Daulosis, einem Weiler abseits der Hauptstraße unter den Nordhängen des Phagas. Das Kastraki, das als ein Ausläufer dieses Gebirgszuges anzusehen ist, erhebt sich nicht mehr als 28 m über die Ebene, ein an der Oberfläche stark zerklüfteter Kalksteinkegel mit etwa 300 qm Grundfläche. Sein Südhang fällt flach ab und geht am Fuß des Berges in ein niederes Felsplateau über, das Kleines Kastraki genannt wird, während die übrigen Seiten erheblich steiler gegen die Ebene hin abfallen, um auch hier jene jähe Klippenwand zu bilden, die dem ganzen östlichen Kopaisufer eigentümlich ist und mit der Erscheinung der Katawothren zusammenhängt. Schmale Buchten greifen zwischen die Felsketten des Berges ein und führen zu den weniger steinigen Terrassen empor, die in wechselnder Höhe verteilt liegen. Den Gipfel bildet ein auffallend regelmäßiger, gleichsam aufgesetzter 7 m hoher Kegelstumpf.

Das Kastraki selbst ist ohne Wasser. Die nächstgelegene Quelle befindet sich in einer Entfernung von 1 km in Daulosis, eine zweite, die nach einer abgegangenen Ortschaft Kalimpaki genannt wird, entspringt auf der Höhe über Daulosis und fließt durch ein baumreiches, schattiges Revma in die Ebene.

Am ganzen Kastraki sind Reste einer ausgedehnten Stadtanlage erhalten (Taf. 71)<sup>1)</sup>. Vor allem der flache Südhang ist in seiner unteren Hälfte mit zahlreichen Hausgrundrissen bedeckt, zwischen denen die Stützmauern der in ostwestlicher Richtung verlaufenden Gassen zu erkennen sind. Die Häuser, meist etwa  $4 \times 8$  m groß, lehnen sich an diese durchgehenden Straßenmauern an oder benützen natürliche Felsbildungen als Rückwand. Innerhalb der Fundamente, die meist zweischalig gesetzt sind, finden sich Scherben, Lampen, Münzen klassischer und hellenistischer Zeit. Auch das Gelände zum Kleinen Kastraki hin gehörte zum Stadtbezirk, doch ist hier fast alles dem Feldbau zum Opfer gefallen. Nur an den beiden gegen die Ebene hin offenen Seiten sind Teile der Stadtmauer erhalten, im W sichtbar als ein etwa 100 m langer Wall zwischen Großem und Kleinem Kastraki unmittelbar zum Schutz gegen den See angelegt und mit einer befestigten Warte am Südwestfuß des Großen Kastraki versehen, im O als Quadermauer, die am Rande des Kleinen Kastraki entlangläuft und unter dem felsigen Osthang des großen Hügels endet.

Eine 2 m breite Gasse führt inmitten der Fundamentreste am Südhang empor, um auf halber Höhe des Berges auf das Tor einer starken Burgmauer zu stoßen. Diese Mauer setzt an der Nordostseite des Berges in der Nähe einer 10 m hohen Felswand ein, die von NO nach SW den ganzen Berg durchschneidet, und führt von hier, stumpf abgewinkelt, auf halber Höhe etwa 200 m weit um die Ost- und Südseite des Kastraki, bis sie wieder auf die Felskette stößt. Sie ist stellenweise über 1 m hoch, meist jedoch nur in den Fundamentschichten erhalten, besitzt eine Breite von 2 m und zeigt eine wesentlich altertümlichere Bauart als die Mauerzüge am unteren Südhang. Zwischen ziemlich grob geschichtete Blöcke sind kleinere Füllsteine gelegt und nur an einzelnen Stellen, wie dem im O vorspringenden Turm oder am Burgtor, sind gut gefugte Polygonalstücke zu erkennen.

Dieses  $2 \cdot 2$  m breite Tor wird von polygonalen, über 5 m langen Wangenmauern flankiert, die nach dem Torweg zu mit großen Blöcken verschalt und im Innern mit kleineren Bruchsteinen ausgefüllt sind (Abb. 1).

1) Die Planskizzen stammen von E. Samesruther.

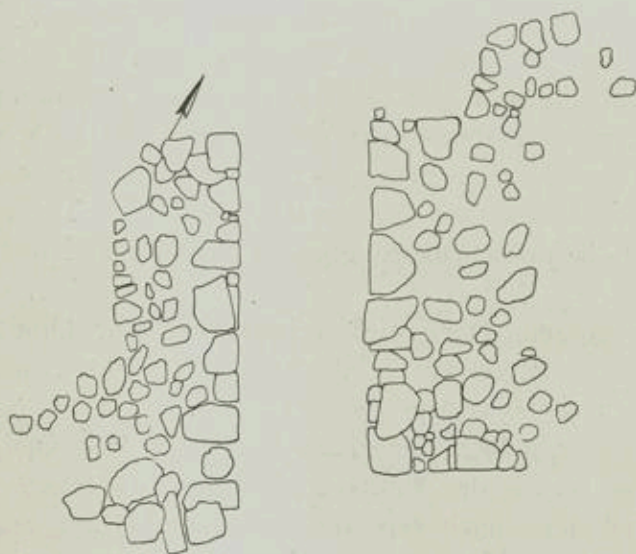


Abb. 1

Der Torweg führt auf eine 5—10 m breite Terrasse, die sich hinter der ganzen Länge der Burgmauer hinzieht und sichtlich aus dem Felshang herausgearbeitet ist. Nur wenige Grundrißreste liegen auf dieser Terrasse, doch zieht sich 60 m westlich des Haupttores eine zweite Straße schräg aus der Unterstadt herauf und mündet durch einen ebenfalls befestigten Torweg in die hier stark verbreiterte Terrasse ein. Eine kleine Pforte durch die Burgmauer liegt auf der Strecke zwischen den beiden Toren.

Die von SO aus der Unterstadt heraufführende Straße setzt sich von der Terrasse aus als Rampenweg fort, der durch Stützmauern verstärkt ist und an der Felskette entlang bis zur Gipfelfläche des Kastraki emporsteigt. Der Abhang wird hier oberhalb der Burgmauer steiler und felsiger, die Grundrißreste und Terrassenmauern sind weniger zahlreich.

Die völlig ebene, ovalförmige Gipfelfläche mißt etwa 30 qm und ist von einer stark zerstörten Mauer eingefast, die in mehreren Schichten hintereinander in die Böschung gesetzt war. Ein Versuchsschnitt durch den Gipfel zeigt, daß er mehrmals eine künstliche Aufhöhung erfuhr und zwar vor allem in frühgeschichtlicher Zeit.

Ein 4 m breit ausgehauenes Tor führt von der Gipfelfläche aus durch die den ganzen Berg überquerende Felskette in die nordwestliche, dem See zugekehrte Hälfte der Stadtanlage. Zu ihr gehört der steile Westhang, die vorgeschobene und gut befestigte Nordwestterrasse und die breite, von Felswänden umschlossene Nordbucht. Letztere ist an ihrem ungeschützten Westrand auf der Höhe durch

eine Randmauer abgeriegelt, die sich ihrer Stärke und Technik nach als Fortsetzung der Burgmauer zu erkennen gibt. Sie deckt den Sattel, der die Gipfelfläche mit der Nordwestterrasse verbindet. Zwei mit Böschungsmauern versehene Aufschüttungen führen vom Gipfel zu diesem Sattel herab, von dem aus ein 5 m breiter, durch die zerklüfteten Felsen gehauener Verbindungsweg die Terrasse erreicht. Diese ist ebenfalls durch Absprengungen geebnet und auf allen Seiten durch Außenmauern befestigt. Ein länglicher Grundriß scheint einen Turm vorauszusetzen. Der Blick reicht von hier über die gesamte östliche Kopais und umfaßt weite Strecken ihres Nordrandes. Von unten versperren Felsabstürze den Aufstieg.

Bewohnbar war jedoch der ganze Westhang des Kastraki, obwohl er abschüssiger ist als der Südhang. Mehrere Stützmauern und Hausgrundrisse sind denn auch erhalten, die fast bis zur Seehöhe herabreichen. Eines dieser Häuser mit  $6 \times 10$  m Seitenlänge ist tief in den Steilhang hineingebaut und mit seiner Rückseite an eine Straßenmauer angelehnt. Eine besondere Umfassungsmauer war hier an der klippenreichen Küste nicht erforderlich. Die Scherben endlich, mit denen der Westhang übersät ist, stammen im Gegensatz zum Südhang fast ausschließlich aus helladischer, besonders mittelhelladischer Zeit. Auch aus den Hausgrundrissen kommt bei Schürfungen nur diese Keramik zum Vorschein. Der dem See zugekehrte Westhang war seit nachmykenischer Zeit offenbar kaum mehr bewohnt.

Seine Verbindung mit der südlichen Stadthälfte erhält der Westhang durch einen meisterhaft in die große Klippenkette eingesprengten Felsweg. Durch Seitenmauern gesichert, setzt er etwa auf halber Höhe des Berges ein, durchbricht in 3 m Breite und 15 m Länge die hier jäh abfallende Kette und endet auf der Terrasse hinter der Burgmauer am Westende der südlichen Unterstadt, genau über der Stelle, wo der Rampenweg zum Gipfelplateau emporführt. Auch hier ist eine Felskammer als Warte mit Blick auf das Südufer der Kopais angelegt, zugleich zur Beherrschung der zwei kleinen, nur schwach befestigten Buchten dienend, die sich am Südwestfuß des Berges beim Auslauf der Felskette bilden.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß mit dieser Stadtanlage auf dem Kastraki von Daulosis das homerische Medeon aufgefunden ist. Über dessen Lage sagt Strabon IX 410: πλησίον δ' ἐστὶν Ὀρχηστοῦ ὑπὸ τῷ Φοινικίῳ ὄρει, ἀφ' οὗ καὶ μετωνόμασται Φοινικίς· τῆς δὲ Θηβαίας καὶ τοῦτο λέγεται, (ὕπ' ἐνί)ων δὲ τῆς Ἀλιαρτίας καὶ Μεδεῶν καὶ Ὠκαλέα. Der Stadtberg von Onchestos an der Steni, dem südlichen Passe der

Dsumbises, rechts der von Theben kommenden Straße, war schon von Lolling, *Urbaedeker* 220 erkannt<sup>1)</sup>, ist aber auf den neueren Karten meist ungenau oder falsch angegeben, so bei Frazer *Paus. V* 110 Taf. (nach Curtius, *Deichbauten der Minyer Taf.*); Philippson, *Kopais-See* Taf. 1; Fimmen, *Besiedlung Böotiens* NJb. 1912 I Karte; Kahrstedt, *Kopaissee* AA. 1937, 18. Die Entfernung des Kastraki von Onchestos, von Strabon als πλησίον bezeichnet, beträgt nur 3 km, der einzige Fall so enger Nachbarschaft zweier bekannter Städte an der Kopais, von Koroneia und Alalkomenai abgesehen. Damit deckt sich der Zyklus der Kopaisstädte Strabon IX 410: Ἀκραίφιαι Φοινικίς Ὀρχηστὸς Ἀλίartos Ὠκαλέα Ἀλακομεναι Τιλφούσιον Κορώνεια, da es auf dem ganzen Gebiet zwischen Karditsa und der Steni, das heißt Akraiphnion und Onchestos, außer dem Kastraki keine weiteren antiken Siedlungsreste gibt.

Dadurch läßt sich zugleich die Frage nach der Identität des Φοινίκιον mit dem Φίκιον oder Σφίγγιον beantworten. Gegen die Gleichsetzung beider Gebirge, die Leake, *Northern Greece* II 215 und Wilamowitz, *Pindaros* 18, 1 vermutet hatten, sprach sich zuletzt Kirsten RE. Art. Phoinikion aus. Als Φίκιον ist der Phagas durch die Entfernungsangabe bei Pausanias IX 26, 5 gesichert, wonach Onchestos 15 Stadien von diesem Berge lag. Strabons Bezeichnung ὑπὸ τῷ Φοινικίῳ ὄρει für die Lage des Kastraki unmittelbar unter dem Nordwesthang des Phagas meint also nichts anderes als das Φίκιον selbst. Der seit Hesiod Theog. 326 und Asp. 33 häufig erwähnte Name kommt gerade bei Strabon nicht vor, während dessen Φοινίκιον sonst unbelegt ist. Alle Lokalisierungen des Φοινίκιον seit O. Müller, *Orchomenos* 27, dem auch Lolling 154 und Bursian, *Geographie* I 199 folgten, beruhen lediglich auf der Strabonstelle und sind damit hinfällig. Die niedrigen, gewöhn-

1) Dieser seltene Manuskriptdruck mit dem handschriftlichen Titel: „Griechenland. Ergebnisse der Reisen aus den Jahren 1876 und 1877“, wurde 1878 gedruckt und stellt eine unausschöpfbare Fundgrube topographischer Beobachtungen in Mittelgriechenland dar. Es sind mir augenblicklich drei Exemplare bekannt: das gewöhnlich zur Benutzung gelangende Exemplar im Besitz des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, das dem Baedekerverlag gehörende und ein drittes, das sich im Nachlaß Wolters' befunden haben muß. Ein viertes Exemplar aus der Bibliothek Wiegand war, wie mir E. Kirsten liebenswürdigerweise mitteilt, in dem am 22. 3. 39 erschienenen Antiquariatskatalog der Firma Harrassowitz-Leipzig angeboten und sofort gekauft worden. Da nach Angabe des Baedekerverlags ursprünglich nur 10 Exemplare existierten, wäre ein anastatischer Neudruck dieses für die Topographie Mittelgriechenlands unentbehrlichen Werkes sehr zu wünschen. Übrigens ist der Verlag auch im Besitz eines ungedruckten topographischen Manuskripts Lollings über seine Reisen in der Peloponnes.

lich als Φοινίκιον bezeichneten Höhen zwischen hylischem und kopaischem See lassen sich nicht als ὄρος dem Φίκιον zur Seite stellen.

Die drei Namen Φίκιον, Φοινίκιον, Σφίγγιον sind also auf dasselbe Bergmassiv zu beziehen. Da die thebanische Mythologie deutlich genug aus ihnen spricht, mag man hier spätere Umbildungen annehmen. Aber Zwischenformen waren im Gebrauch. Neben Σφίγγιον ist Σφίκιον Tzetzes Lyc. 1465 sowie die Suidasnotiz Φίγιον· ἀκρωτήριον zu stellen und von Φίκιον, dessen langes ι Herodian I 524 bezeugt, führt die Form Φίκιον Choiroboskos Anecd. Oxon. II 272, 16 zu Φοινίκιον. Diesen Namen sah Wilamowitz, Pindaros 18, 1 als bloßen Schreibfehler im Apollodortext, der Vorlage Strabons, an, so daß Jacoby im Kommentar zu FG<sup>Gr</sup>H. 244 F 197 ohne weiteres darnach verbesserte und Φίκιον setzte. Wie Kirsten Art. Phoinikion richtig bemerkt, wäre bei einer Textänderung der Strabonstelle aber auch der von Strabon zweimal angeführte Beiname Φοινικίς für Medeon zu ändern. Das wird man nicht tun, denn daß die Stadt tatsächlich außerdem auch Φικίς hieß, beweist das Ethnikon Φικιεύς bei Stephanus Φίκιον. Dies hatte Wilamowitz selbst schon vermutet. Natürlich ist damit nun keine zweite Stadt gemeint, was Kirsten Art. Phikis anzunehmen scheint. Φικίς ist das homerische Medeon und das einheimische Bergungeheuer Φίξ hauste schon über der Stadt, bevor die thebanische Sphinxsage herkam.

Über die Geschichte der Stadt schweigen die literarischen Quellen fast gänzlich, ein Zeichen dafür, daß sie nie eine Rolle gespielt hat, die über ihr Lokalgebiet hinausging. Es scheint sogar, als ob die meisten späteren Erwähnungen Medeons bei Geographen, Epikern und Lexikographen im Grunde nur durch die Homerstelle B 501: Ὠκαλέην Μεδεῶνά τ' ἐυκτίμενον πολίεθρον angeregt seien <sup>1)</sup>. Diese Nennung Medeons im böotischen Schiffskatalog besagt jedoch immerhin, daß es sich um eine in früher Zeit selbständige und nicht unbedeutende Stadt handelt, die sich wie Okalea am Südrand der Kopais und das an derselben Stelle des Katalogs erwähnte Kopai im NO gegen stärkere

1) Pausanias übergeht den zu seiner Zeit bedeutungslosen Platz. Er wendet sich vom Kabirenheiligtum nach Thespieae, geht von hier das Musental hinauf und kommt erst bei Haliartos in die Kopais herab, so daß er gerade die Südostbucht mit Medeon und Onchestos übergang. Für letzteres gibt er IX 26, 5 einen Bericht nach Erkundigung, nicht nach Autopsie. — Nach Homer außer Strabon noch Dion. Call. Hell. 99, Nonn. 13, 66, Plin. n. h. IV 26. Steph. Byz. Μεδεῶν folgt Strabon. Das neben Phlygonion genannte Medeon bei Plinius a. O. scheint mit dem gleichnamigen Ort in Phokis verwechselt zu sein. Völlige Klarheit ist jedoch aus dieser Stelle, in der phokische und böotische Orte durcheinandergehen, nicht zu gewinnen.

Nachbarstädte behauptete. Damit deckt sich der archäologische Befund. Die große Burgmauer am Ost- und Südhang, die Befestigung der felsigen Nordwestspitze und des Gipfels weisen in diese Zeit, da Medeon als *εὐκτίμενον πολίεθρον* gelten konnte. Sie bezeichnen die eigentliche Akropolis. Die an der ganzen Westseite, in der Nordbucht und unter der klassischen Schicht der südlichen Unterstadt zum Vorschein kommenden helladischen Scherben zeigen ebenfalls, daß die Stadt damals ihre siedlungsgeschichtliche Blütezeit und größte Ausdehnung besaß. Der Katalog schildert demnach einen Zustand, der in mittelhelladisch-minyscher und späthelladischer Zeit bestanden hatte, von dem wir aber nicht wissen, wie lange er weiter gedauert hat. Doch zeigt der Scherbenbefund, daß schon in frühhelladischer Zeit wenigstens auf der Westseite eine kräftige Siedlung bestand.

Vom Bereich des homerischen Medeon finden sich in der weiteren Umgebung des Kastraki noch einige Spuren. Dazu gehört vor allem die Nekropole am Westhang des Sphingion. Es ist für Medeon wie für alle frühen Inselplätze der Kopais bezeichnend, daß ihre Nekropolen am gegenüberliegenden Ufer oder auf der nächstbenachbarten Landzunge liegen, auch bei solchen Orten, die eine natürliche oder künstliche Verbindung mit dem Lande hatten. Vom Kastraki führt eine flache, etwa 200 m breite Schwemmschicht zu den Hängen des Sphingion hinüber. Dort treten auf der dem Stadtberg zugekehrten Kuppe helladische Gräber, durch ein *Revma* gestört, zutage.

Darüber erhebt sich als letzter nordwestlicher Ausläufer des Sphingion ein etwa 50 m hoher Felsvorsprung, der wie die weiter östlich entspringende Quelle Kalimpaki genannt wird. Er steigt senkrecht über dem Weiler Daulosis auf und gewährt einen vollständigen Rundblick über den Stadtberg und die Kopaisbucht. Auf seinem Gipfel liegen die Fundamentreste eines grob polygonal gefugten, rechteckigen Wachturms (Taf. 72, 1). Dabei finden sich Obsidiansplitter und frühe Scherben. Wenig unterhalb des Turms wird durch die Felswände eine 10 m breite und etwa 30 m lange, geschützte Warte gebildet, die nach rückwärts gleichfalls eine befestigte Abschließung aufweist. Eine rohe, mehr als 50 m lange Mauerschichtung, hinter der einige Hausgrundrisse zu erkennen sind, schließt die Kalimpakihöhe gegen den flachen Nordosthang und das *Revma* von Daulosis ab. Damit ist dieser günstige Beobachtungspunkt, der nach Ausweis der Scherben auch in späterer Zeit besetzt blieb, nach allen Seiten gesichert.

Eine zweite alte Befestigung im Umkreis von Medeon befindet sich im Nordostwinkel der Bucht, wo über den niederen Sattel zwischen

dem Kap Kokoretsa und der dem Sphingion nördlich vorgelagerten Samarihöhe die alte Straße, die von der aonischen Ebene, dem hylischen See und dem Ptoion herüberkommt, an die Kopais gelangt (Taf 72, 2). Eben an dieser Stelle trifft sie auf die Uferstraße, die am östlichen Kopaisrande entlangführt und noch heute die nächste Verbindung zwischen Theben und Karditsa, dem alten Akraiphnion, darstellt. Vom Stadtberg Medeon aus ist ein gerader Dammweg zu jenem Punkte gezogen. Ein niederes Felsplateau erhebt sich hier wenige Meter über die See-Ebene, die so dicht herantritt, daß unten kein Raum für die Straße blieb. Sie mußte darum über die Anhöhe geführt werden, auf der die Reste einer sehr altertümlichen Wegbefestigung zutage liegen. Das Mauerfundament ihrer Westfront ist in einer Länge von etwa 50 m erhalten. Obsidian findet sich in der Nähe. Auch diese Befestigung diente in früherer Zeit dazu, das Gebiet von Medeon von einem günstigen Punkte aus nach mehreren Richtungen hin zu sichern, vor allem gegenüber dem im N angrenzenden Akraiphnion.

Die Wasserlosigkeit des Stadtbergs erforderte eine besondere Verbindung zur Quelle von Daulosis, wovon wenigstens aus späterer Zeit noch Reste vorhanden sind. An mehreren Stellen in Daulosis und auf der Strecke vom Kastraki nach Daulosis liegen Quaderblöcke und Fundamentreste im Boden<sup>1)</sup>. Dennoch bildete diese Entfernung der einzigen Quelle eine stete Gefahr, nicht zuletzt infolge der leichten Versumpfung der Ebene, die noch heute in diesem Teil der Kopais zu beobachten ist und vor der Trockenlegung gewiß nicht geringer war.

Nach Strabon IX 410 gehörte Medeon später zu Theben oder Haliartos und dem entspricht der Befund des Kastraki aus griechischer Zeit<sup>2)</sup>. Ein fortwährender Siedlungsrückgang muß seit späthelladischer Zeit eingetreten sein. Nur die ehemalige südliche Unterstadt zeigt jetzt noch Spuren dichter Bewohnung, mehrere Befestigungen auf der alten Akropolis scheinen aufgegeben. Doch wird nun der Südhang bis zum Kleinen Kastraki ummauert, wodurch die ganze Stadt an den Fuß des Berges rückt. Wie das nahegelegene Onchestos ver-

1) Ein vor dem Hause des Ch. Tsunaras in Daulosis liegender Kalksteinquader mit H. 80 cm, B. 45 cm, D. 40 cm trägt an seiner glatten Vorderseite in guter Schrift die beiden Buchstaben ME, wozu nichts fehlt. Der Stein soll in der Nähe gefunden sein, so daß nur Medeon gemeint sein kann.

2) Aus Strabons Worten τῆς δὲ Θηβαίας καὶ τοῦτο λέγεται schließt Dittenberger zu IG IX 1, 32, das böotische Medeon könne, im Unterschied zum phokischen, keine Stadt gewesen sein, sondern eben nur ein Dorf auf thebanischem Gebiet. Kroll widersprach RE. Medeon 3. Die Entwicklung Medeons vom homerischen Herrnsitz zur unselbständigen Ortschaft gibt beiden Recht.

mochte Medeon weder der Entwicklung des ungleich günstiger liegenden, größeren und mit Wasser versehenen Stadtbergs von Haliartos Einhalt zu gebieten, noch das Eindringen des landfremden Theben in die Südostkopais zu hindern.

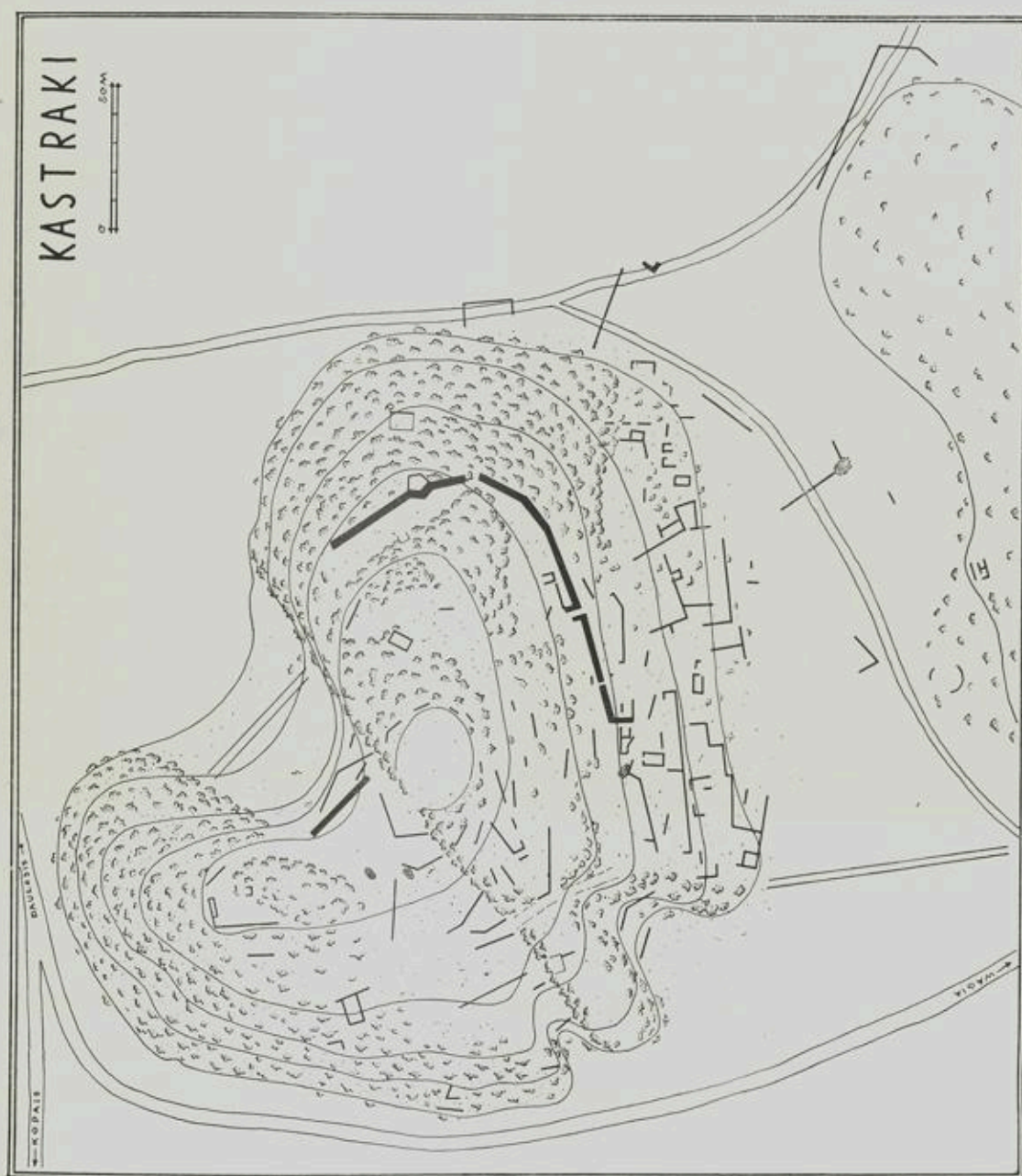
In spätrömischer Zeit wurde Medeon ganz aufgegeben. Dafür erscheint auf der Felskuppe Kalimpaki am Sphingion, in der Nähe der alten Gipfelbefestigung, eine byzantinische Siedlung in sehr zurückgezogener, von der Ebene aus nicht wahrnehmbarer Lage, wie sie für mittelalterliche Kopaisdörfer typisch ist. Diese Ortschaft Kalimpaki, die bis in neuere Zeit bestand und eine eigene Quelle besaß, hat das alte Medeon fortgesetzt. Der heutige Weiler Daulosis, zur Gemeinde Wagia westlich Thebens gehörig, ist jedoch in der Ebene gegründet worden und hat sich damit der alten Siedlungslage wieder genähert.

Andere alte Kopaisstädte, wie Orchomenos, Kopai, Koroneia oder Alalkomenai haben berühmtere Namen gehabt als Medeon, doch alle haben dasselbe Schicksal gehabt, das Medeon beispielhaft zeigt: ein früher böotischer Herrnsitz steht in mittellhelladischer Zeit auf dem Höhepunkt seiner Macht, die sich noch im homerischen Schiffskatalog spiegelt. Später geht die Stadt unter der Ungunst der Seeverhältnisse und der Rivalität stärkerer Nachbarn mehr und mehr zurück, um schon in klassischer Zeit in Abhängigkeit zu geraten. In spätantiker Zeit aber flüchten sich die letzten Bewohner ins Gebirge und erst die moderne Trockenlegung des Sees beginnt den alten Platz wieder langsam zu beleben.

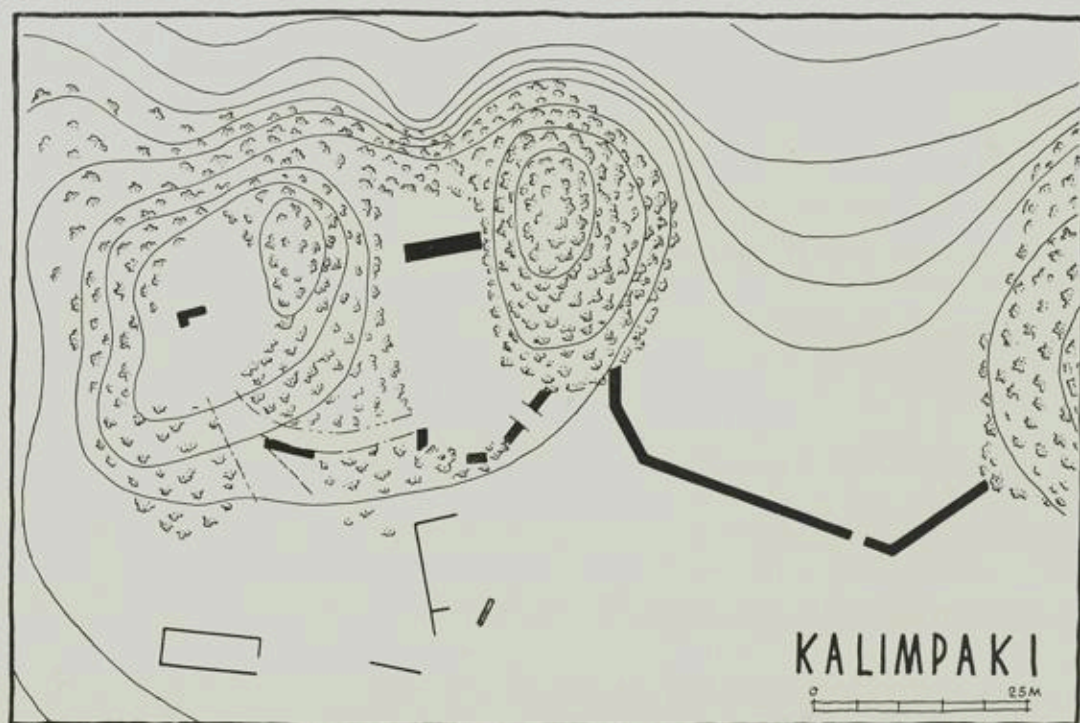
Stuttgart

Siegfried Lauffer

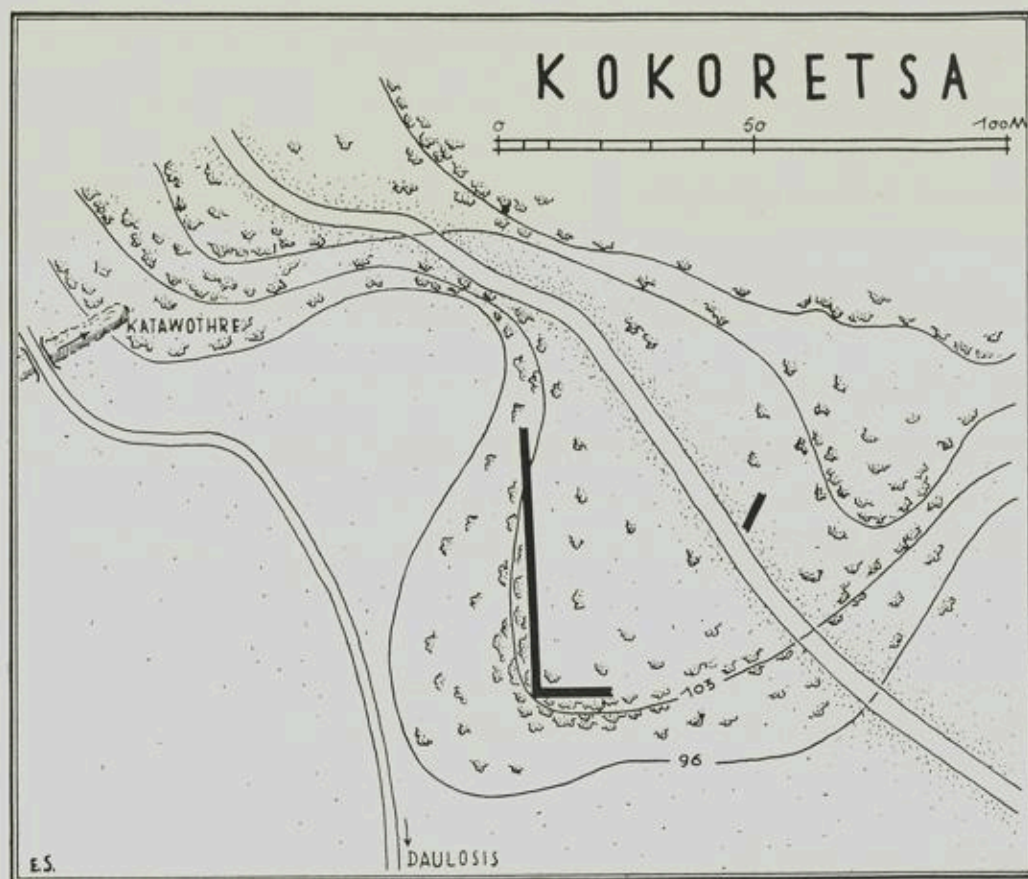




Kastraki



1. Kalimpaki



2. Kokoretsa

